

Nina Reggi

Mit Rat zur Tat?

Eine Momentaufnahme von staatlich geförderter Wiedereinstiegsberatung an der Schnittstelle von Care- und Erwerbsarbeit

Zusammenfassung: Der Aufsatz thematisiert den beruflichen Wiedereinstieg von Frauen und Männern nach einer familienbedingten Erwerbsunterbrechung. Vor dem Hintergrund der Finanzkrise von 2008 haben das BMFSFJ und die Bundesagentur für Arbeit veranlasst, dass Wiedereinstiegsprozesse gezielt von externen Beratungseinrichtungen begleitet werden. Auf Basis von Diskursanalysen, Interviews mit den Wiedereinsteigenden und Teilnehmender Beobachtung von Beratungsgesprächen soll nachvollziehbar gemacht werden, wie Wiedereinstiegsprozesse politisch gelenkt werden und welche Anforderungen sie dabei an die Wiedereinsteigenden stellen. Dabei wird vor allem ersichtlich, dass Carearbeit eine Arbeit bleibt, die auch heute noch unentlohnt neben Erwerbsarbeit geleistet werden soll und innerhalb von Geschlechtern umverteilt wird.

Schlagwörter: Carearbeit; Vereinbarkeit; Wiedereinstieg; Politiken und Geschlecht; Beratung.

From care to labor:

An empiric study on a government funded re-entry coaching programme in between care- and gainful occupation

Abstract: The subject of this essay is the re-entry of women and men after a career break conditioned by carework. In the context of the financial crisis in 2008, the BMFSFJ (German ministry of family) and the German employment agency have induced that the process of a re-entry will be selectively accompanied by extern coaching. Based on discourse analysis, interviews and participatory observation of and with these coaching institutes as well as the concerned group of people, it shall be comprehensible how these processes of re-entry are being shaped by politics and certain demands on the re-entering employees. Thus it appears that care work continues to be a certain kind of work which still has to be done uncompensated and is often redistributed in-between gender.

Keywords: Care work; politics of care; work/life balance; gender politics, coaching.

Die unendliche Geschichte von Carearbeit und ihren Protagonist*innen

Trotz gesellschaftlicher Wandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis und zunehmender Pluralisierung von Lebensformen lässt sich nach wie vor soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern konstatieren. Unterschiede existieren bezüglich des Einkommens, der Berufsfelder und Positionen innerhalb einer Arbeitshierarchie sowie auf der Ebene von Zuständigkeiten für Erwerbs- und Carearbeiten.¹ Diese Situation wird gerade bei Familiengründung deutlich

sichtbar. Vor allem der Übergang in die Familie hat für Frauen und Männer und deren Lebensplanung immer noch unterschiedliche Konsequenzen und führt zu einer ungleichen Verteilung von Chancen und Risiken im gesamten Lebenszusammenhang, da unbezahlte Caretätigkeiten allzu oft im Aufgabenspektrum von Frauen angesiedelt bleiben. Die Beständigkeit dieser Umstände liegt auch an der stets wirkmächtigen normativen Figur der ‚Vollzeitmutter‘ und einem Familienrahmen der ‚bürgerlichen Ein-Ernährer-Kleinfamilie‘, die durch die Betonung der Mutter-Rolle immer noch stärker in die Selbstverständnisse von Frauen einfließen als in die Lebensplanungen und Selbstverständnisse von Männern, und daher auch für die Lebensausrichtungen von Frauen eine feste Gestaltungsfolie bleiben (Thiessen/Villa 2010). Diese tradierten Bilder werden heutzutage der Lebensrealität von vielen Frauen und Männern nicht gerecht, die solche stereotypen Zuordnungen von sich weisen und neue arbeitsteilige Arrangements in einer Partnerschaft aushandeln. Dennoch sind die in den tradierten Bildern eingeschriebenen vergeschlechtlichten Rollen und deren hierarchische Bezogenheit aufeinander nicht nur hartnäckige Leitbilder medialer Berichterstattungen. Vielmehr scheinen sie den gesamten Institutionen des Sozialstaats wie ‚Bildung‘, ‚Arbeitsmarkt‘, ‚Verrentung‘ und, als Folge davon, deren Ordnungspolitik und Regulierungen einverleibt zu sein. Vor dem Hintergrund einer gegenwärtigen neoliberalen Marktlogik bzw. eines sich umbauenden, aktivierenden Sozialstaats (Lessenich 2009: 130) bleiben diese Bilder nicht einfach nur Identifikationsangebote. Sie verlangen gleichzeitig ein selbstreflexives Abwägen aller Risiken, die mit den jeweiligen Bildern und ihren zugrunde liegenden Lebensplanungen einhergehen. Dies fordert Frauen wegen der oft einseitigen Adressierung immer noch mehr als Männer auf eine widersprüchliche Art und Weise in ihrer Lebensplanung heraus (Villa/Thiessen 2010; Wetterer 2007; Krüger 2006). Diskurse von Fachkräftemangel und Geburtenrückgang rücken immer eher Mütter in den Fokus von Politik und Wirtschaft und adressieren Frauen dabei aber in doppel-funktionaler Weise: Zum einen werden sie als ‚stille Reserve‘ für ausbleibende (qualifizierte) Arbeitskräfte zur Aufnahme von Erwerbsarbeit aktiviert und zum anderen als ‚Retterinnen der Nation‘ vor dem Hintergrund einer alternden Gesellschaft wieder in der reproduktiven Arbeit verankert. Somit fördern und perpetuieren nicht nur Politik und Rechtsprechung (Ehegattensplitting, ‚Herd-Prämie‘, das neue Unterhaltsrecht etc.), sondern das gesamte System sozialer Sicherung immer wieder eine Doppeldeutigkeit und eine damit einhergehende Unsicherheit in der Lebensausrichtung und Wahrnehmung von Frauen auf sich selbst und in den Anforderungen an sich selbst; die Rolle der Männer bleibt in diesen Diskursen meist ausgeklammert. Mit dem Theorem der „doppelten Vergesellschaftung“ von Regina Becker-Schmidt (1987), das in die deutsche feministische und geschlechtertheoretische Diskussion der 1980er Jahre eingeführt wurde, wird die Mehrbelastung in der Lebensausrichtung von Frauen deutlich gemacht, indem auf die Parallelführung von Familien- und Erwerbsarbeit verwiesen wird. Durch die Einführung von Teilzeitarbeit schließen sich beide zwar mittlerweile nicht aus, „(...) jedoch verschiebt dieses Arrangement, in der Regel als Vereinbarkeitsproblem von Frauen thematisiert, das Lebenslaufmuster von Männern und Frauen